

TESSA DARE  
Wirbelsturm der Liebe

## *Buch*

Die temperamentvolle Sophie Hathaway ist verzweifelt: Sie soll einen Mann heiraten, den sie nicht liebt, und außerdem ihren großen Traum von einem Leben voller Abenteuer, Romantik und Freiheit aufgeben! Stattdessen lässt sie ihren Verlobten stehen und flieht vor dem wichtigsten gesellschaftlichen Ereignis dieses Jahres: ihrer eigenen Hochzeit. Nur mit ihren Zeichensachen und ihrem Skizzenblock bewaffnet, bucht sie unter falschem Namen eine Schiffspassage in Richtung Westindische Inseln. Sie geht als Jane Turner, von Beruf Gouvernante, an Bord der *Aphrodite*, um ein neues Leben ganz nach ihrem eigenen Geschmack zu beginnen und endlich frei und ungebunden sein zu können. Doch dort trifft sie auf den verteuft attraktiven Schiffseigner Benedict »Gray« Grayson, der ihr Herz höher schlagen lässt und in ihr eine sündige Leidenschaft weckt, wie sie sie vorher noch nie gespürt hat. Und auch der frischgebackene Eigentümer der *Aphrodite* ist von der schönen jungen Frau mehr als fasziniert ...

## *Autorin*

Tessa Dare ist halbtags Buchhändlerin und ganztags Mutter. Wenn sie sich nicht um ihre Kinder oder ihre Bücher kümmert, schreibt sie Romane. Als Kind ist sie ständig umgezogen und hat schnell gelernt: Egal wie oft sie den Wohnort wechselt, eine bestimmte Sorte von Freunden bleibt ihr immer: die Helden aus den Romanen, die sie gelesen hat. Aus diesem Grund entschied sie eines Tages, sich selbst ihre eigenen Freunde zu schaffen und Romane zu schreiben. Sie lebt zurzeit mit ihrem Mann, ihren zwei Kindern und ihrem Hund in Kalifornien.

Von Tessa Dare bei Blanvalet lieferbar:  
Der Kuss der Jägerin (37611)

Tessa Dare

# Wirbelsturm der Liebe

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Ute-Christine Geiler

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel »Surrender of a Siren«  
bei Ballantine Books, an imprint of The Random House  
Publishing Group, a division of Random House, Inc., New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage  
Deutsche Erstausgabe Mai 2011  
bei Blanvalet Verlag, einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © 2009 by Eve Ortega  
Copyright © 2011 für die deutsche Ausgabe  
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München  
This translation is published by arrangement  
with Ballantine Books, an imprint of  
The Random House Publishing Group,  
a division of Random House, Inc.  
Umschlaggestaltung: © Artwork HildenDesign, München,  
unter Verwendung eines Motivs von © Chris Coccozza  
Redaktion: Ulrike Nickel  
LH · Herstellung: sam  
Satz: DTP Service Apel, Hannover  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-37660-5

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für Courtney und Amy, meine Gefährten auf dieser  
wilden Reise – weil sie mit mir der See trotzen,  
die Stürme aushalten und den Grog weiterreichen.*



# 1

*Gravesend, Dezember 1817*

Sophia Hathaway wusste nur zu gut, was auf sie zukommen würde, als sie vor der Hochzeit des Jahres, dem gesellschaftlichen Ereignis der Saison schlechthin, davonlief, doch sie war bereit, alles für ihre Freiheit auf sich zu nehmen, auch die Schmach.

Allerdings schien sie keinen Gedanken daran verschwendet zu haben, wie unangenehm Schmach riechen konnte.

Sie blieb auf der Türschwelle zu der stinkenden Hafenkneipe stehen, wo ihr der Geruch von saurem Bier entgegenschlug. Eine Welle von Übelkeit erfasste sie.

Ein vierschrötiger Mann, der nach draußen wollte, stieß sie mit dem Ellbogen zur Seite. »Passt auf, ihr beiden Liebchen.«

Sie presste sich gegen den Türrahmen, angeekelt von der obszönen, eindeutig auf ihre Brüste gemünzten Anrede. Mit einem Schauer des Abscheus wickelte sie sich fester in ihren Umhang, damit von ihrem Busen nichts mehr zu sehen war.

Sie holte ein letztes Mal tief Luft, bahnte sich dann vorsichtig ihren Weg durch die feuchtfrohliche, trunkene Menge, wobei sie peinlich genau darauf achtete, dass ihre Röcke nicht mit dem Schmutz oder den Bierlachen auf dem Boden

in Berührung kamen. Und auch nicht mit einem der schmutzigen Gäste, die in den schummerigen Ecken saßen und sie mit unverhohlenem Interesse musterten. Die Augen in den gewöhnlichen, unrasierten Gesichtern blickten argwöhnisch und lüstern zugleich. Es reichte aus, jeder, aber auch jeder jungen Frau Angst zu machen. Und erst recht einer Dame von vornehmer Herkunft, die sich auf der Flucht befand und ohne Begleitung reiste, deren einziger Schutz ein geborgter Umhang und eine fadenscheinige falsche Identität waren.

Jedenfalls fühlte sich Sophia in diesem Moment beinahe versucht, ihren ganzen waghalsigen Plan infrage zu stellen.

Als jemand sie von hinten anrempelte, schlossen sich ihre Finger unwillkürlich um den Umschlag, den sie in einer Innentasche ihres Umhangs versteckt hatte. Sie dachte an die anderen Briefe, die sie heute Morgen losgeschickt hatte, um offiziell ihre Verlobung zu beenden. Sie würden einen Skandal gewaltigen Ausmaßes entfesseln und ihren Ruf ruinieren – endgültig, unumkehrbar und für alle Zeiten. Bald wussten es alle, die ganze sogenannte gute Gesellschaft.

Auch wenn ihr die ganze Sache ein gewisses Unbehagen bereitete und sie in ihrem Magen einen unangenehmen Druck verspürte, gab es kein Zurück mehr. Sophia straffte die Schultern: Sie würde zur Not viel mehr überstehen als diese schäbige Kaschemme, wenn sie dafür ihr in Konventionen gezwängtes Leben hinter sich lassen konnte. Es sogar ertragen, dass diese grässlichen Männer auf ihre Brüste starrten – Hauptsache, sie entdeckten nicht ihr Geheimnis.

Mit neuer Entschlossenheit versuchte Sophia, die Aufmerksamkeit eines kahlköpfigen Mannes auf sich zu ziehen, der mit einem schmutzigen Lappen einen Tisch abwischte. Er



sah harmlos aus oder wenigstens so alt, dass er ihr kaum sonderlich gefährlich werden konnte. Sie lächelte ihn an, und er antwortete mit einem zahnlosen Grinsen.

Ihr eigenes Lächeln wurde unsicher. Vorsichtig sagte sie: »Ich suche Kapitän Grayson.«

»Natürlich tun Sie das, das tun doch all die Hübschen hier.« Sein kahler Schädel glänzte im schwachen Licht. »Gray ist hinten.«

Sie bewegte sich in die Richtung, die er ihr mit dem Kopf gewiesen hatte, und ging auf Zehenspitzen entschlossen durch die Menge, wobei die Sohlen ihrer Halbstiefelchen bei jedem Schritt auf den schmierigen Bodendielen kleben blieben. Am anderen Ende des Raumes entdeckte sie eine fröhlich lärmende Gruppe, aus der ein Mann herausragte, der deutlich größer war als die anderen. Sophia bemerkte, dass er auch gepflegter aussah: Sein kastanienbraunes Haar wirkte sauber, und ein Hut aus gebürstetem Biberpelz lag neben ihm auf der Theke – ein seltsam elegantes Accessoire für diese zwielichtige Spelunke.

Während Sophia sich reckte, um besser sehen zu können, schlitterte plötzlich ein Stuhl, wie von Geisterhand befördert, auf sie zu und traf sie am Knie. Sie wankte einen Moment, dann kippte sie nach vorne, verhedderte sich dabei mit ihrem Stiefelabsatz im Saum ihres Umhangs und geriet vollends ins Stolpern. In dem verzweifelten Versuch, ein Hinfallen zu verhindern, fuchtelte sie Halt suchend mit den Armen umher ... und bekam schließlich grobes Leinen zu fassen.

Der Besitzer des Hemdes drehte sich zu ihr um. »Oh, was haben wir denn hier? Immer schön langsam, Kleines«, brummte er mit unsicherer Stimme. Sein Atem roch entsetz-

lich nach Alkohol, seine blutunterlaufenen Augen wanderten über ihren Körper und blieben schließlich an ihrem Hals und Dekolleté haften, die durch den Beinahesturz nicht länger vom Umhang verhüllt waren. »Bist ein feines Weibsstück. Rein dem Äußeren nach hätte ich ja gesagt, du bist nicht meine Kragenweite, aber wenn du dich so anbietest ...«

Verwechselte dieser ungehobelte Kerl sie etwa mit einer der Hafendirnen? Sophia rümpfte entrüstet die Nase. Sie mochte vielleicht einfache Kleidung tragen, aber sie sah ganz gewiss nicht billig aus.

»Ich biete überhaupt nichts an«, entgegnete sie herablassend und versuchte sich aus seinem Griff zu winden, doch er riss sie mit einer raschen Bewegung herum und drückte sie gegen den Tresen.

»Nicht so schnell, meine Süße. Dann lass mich wenigstens ein bisschen fummeln.«

Als er seine schmutzigen Finger in den Spalt zwischen ihren Brüsten schob, schrie Sophia auf. »Lassen Sie mich augenblicklich los, Sie widerwärtiger Unhold!«

Den Mann scherte das wenig. Er ließ zwar einen Arm los, doch seine Erkundung setzte er fort, woran auch ein Schlag auf seinen Kopf nichts änderte. Seine Finger bewegten sich weiterhin zwischen ihren Brüsten wie fette, gierige Würmer.

»Hören Sie auf«, rief sie und ballte die Hand zur Faust, versetzte ihm einen Schlag aufs Ohr, doch alle Gegenwehr blieb erfolglos, amüsierte ihren betrunkenen Angreifer höchstens.

»Ist schon recht«, erklärte er schmunzelnd. »Ich mag es, wenn Mädchen Feuer haben.«

Verzweiflung überkam sie. Es war nicht nur die Demütigung, seine Berührung über sich ergehen lassen zu müssen,

seine Hände auf ihrer Haut zu fühlen. Hinzu kam, dass sie an genau dieser Stelle, zwischen ihren Brüsten, etwas verborgen hatte, was unter keinen Umständen entdeckt werden durfte. Wenn dieser Wüstling es fand, dann war alles vorbei – mit ihrem Plan, ihrer Zukunft, vielleicht sogar mit ihrem Leben. Ihre Unschuld schien ihr ohnehin gefährdet zu sein.

Ihr Angreifer kam näher mit seinem Kopf, um besser in ihren Ausschnitt spähen zu können, das schmutzige Ohr nur wenige Zoll von ihrem Mund entfernt. In Reichweite. Wenn sie fest genug zubiss, erschrak er vielleicht so sehr, dass er von ihr abließ. Aber sein Körpergeruch war zu ekelig. Wenn ihre einzige Chance darin bestand, das Ohr dieses widerwärtigen Kerls mit ihrem Mund zu berühren, dann starb sie vielleicht lieber, dachte sie, ganz eine junge Lady aus höheren Kreisen.

Zum Glück blieb ihr beides erspart.

Der Widerling stieß einen erstaunten Laut aus, als zwei kräftige Hände ihn packten und von seinem Opfer fortzerrten. Genau genommen wurde er einfach hochgehoben, als wöge er fast nichts. Er zappelte in der Luft wie ein Fisch an der Angel.

»Komm schon, Bains«, sagte eine volle, tiefe Stimme herablassend, »du weißt es doch eigentlich besser.«

Mit einer mühelos wirkenden Bewegung warf ihr Retter den Mann beiseite. Der Grobian landete ein Stück entfernt unsanft auf dem Boden, und zwar so heftig, dass unter ihm die morschen Bohlen krachend zersplitterten.

Sophia lehnte sich erleichtert gegen den Tresen und musterte ihren Retter. Es handelte sich um jenen hochgewachsenen Gentleman mit den kastanienbraunen Haaren, der ihr

zuvor schon aufgefallen war. Wenigstens nahm sie an, dass er ein Mann von Stand war, denn seine Sprache verriet Bildung und seine Kleidung – dunkelgrüner Rock, modisch helle Hosen und Stulpenstiefel mit Quasten – zeugte von Eleganz. Gleichzeitig aber entdeckte sie, wenn er die Arme bewegte, unter dem Stoff starke Muskeln.

Auch sein Gesicht hatte nicht die Feinheit eines adeligen Müßiggängers. Seine Züge wirkten beinahe grob, und die Haut war von der Sonne braun gebrannt. Sophia fragte sich unwillkürlich, ob diese Bräune an seinem Halstuch endete oder sich weiter über seinen Oberkörper bis zum Hosenbund erstreckte. Oder war er am Ende überall so gebräunt?

Je mehr sie den Mann anschaute, desto weniger vermochte sie ihn einzuschätzen. Gekleidet wie ein Gentleman, besaß er den Körper eines hart arbeitenden Mannes ... und den breiten Mund eines Schurken.

»Wie oft muss ich es dir noch sagen, Bains? So fasst man kein Frauenzimmer an.« Obwohl er seine Worte an den Grobian auf dem Boden richtete, wandte er den Blick nicht von ihr ab. Dann lächelte er, und sie entdeckte plötzlich eine dünne Narbe, die zwischen Kinn und Mund verlief.

O ja, dieser Mund – er war wirklich gefährlich.

In dem Augenblick hätte Sophia ihn am liebsten geküsst.

»Richtig macht man es so«, fuhr er fort, schlenderte zu ihr herüber und stützte sich mit einem Ellbogen auf die Theke. »Man nähert sich ihr von der Seite, etwa so.« Mit perfekter Lässigkeit verlagerte er sein Gewicht auf seinen Arm und schob seine Hand zu ihr herüber, bis seine Finger beinahe ihre Brust berührten.

Also doch, der Mund eines Schurken! Sophias Dankbar-

keit verwandelte sich augenblicklich in Empörung. Hatte dieser Mann allen Ernstes den Grobian von ihr fortgezerrt, nur damit er sie selbst befangen konnte? Offenbar. Seine Hand ruhte so dicht vor ihrem Busen, dass ihre Haut ganz heiß wurde – ja, sogar irgendwie erwartungsvoll zu prickeln begann. Sie wunderte sich über sich selbst und über den Wunsch, den sie sich kaum einzugestehen wagte, dass er sie doch berühren und die quälende Spannung beenden würde. Sie redete sich ein, dies wäre für sie lediglich ein guter Vorwand, ihm das freche Grinsen mit einer Ohrfeige aus dem Gesicht zu wischen.

»Siehst du?«, fragte der Gentlemanschurke und wackelte mit den Fingern in Richtung des Grobians. »Auf diese Weise verschreckst du sie nicht.«

Raues Lachen ertönte zur Bestätigung seiner Worte.

Er zog seine Hand zurück, hob die Stimme. »Habe ich nicht recht, Megs?«

Aller Augen richteten sich auf die rothaarige Schankmagd, die gerade die Krüge zusammensuchte. Sie schaute kaum von ihrer Arbeit auf, während sie rief: »Gibt niemanden, der so gut wie Gray weiß, wie man eine Frau anfasst.«

Erneut erfüllte Gelächter die Taverne, diesmal womöglich noch lauter als zuvor. Sogar der gedemütigte Bains stimmte mit ein.

Gray. Sophias Mut sank. Was hatte der kahlköpfige Mann doch gleich gesagt, als sie ihn nach Kapitän Grayson gefragt hatte? *Gray ist hinten*.

»Noch einen letzten Ratschlag, den du nicht vergessen solltest, Bains«, fuhr Gray fort. »Das Mindeste, was du tun kannst, besteht darin, der Dame ein Getränk zu spendieren.«

Damit war die Diskussion beendet, und die Zecher widmeten sich wieder ihren Krügen und ihren anzüglichen Reden. Gray hingegen wandte sich mit einem anzüglichen Lächeln Sophia zu. »Was hätten Sie gerne?«

Sie schaute ihn verständnislos blinzelnd an.

Was sie gerne hätte? Sophia wusste genau, was das wäre – nicht so ein unvorstellbares Pech zu haben.

Dieser gut gekleidete, anmaßende Hüne, der da vor ihr aufragte, war also Kapitän Grayson von der *Aphrodite*. Und diese Brigg war das einzige Schiff, das vor nächster Woche nach Tortola in See stach. Für Sophia war nächste Woche so undenkbar weit weg wie nächstes Jahr, aber sie musste nach Tortola, und zwar bald, am besten gleich. Deshalb brauchte sie diesen Mann – oder besser gesagt sein Schiff –, denn nur so würde sie von hier fortkommen.

»Was, keine überschäumenden Dankbarkeitsbekundungen?« Er schaute zu Bains, der sich gerade vom Boden aufrappelte. »Na ja, vermutlich sind Sie der Meinung, ich hätte ihn zusammenschlagen sollen. Mag sein, aber ich verabscheue Gewalt. Sie kommt einen meist teuer zu stehen, in jeder Hinsicht. Allerdings sind Sie wirklich ein hübsches Ding ...«, sagte er und ließ seine Blicke über sie gleiten. »Doch bevor ich noch mehr für Sie tue, denke ich, sollte ich Ihren Namen erfahren, Miss ...?«

Sophia presste die Lippen aufeinander, riss sich zusammen und konzentrierte sich auf die Antwort. Wenn sie wirklich von hier weg wollte, brauchte sie diesen Mann. »Turner. Miss Jane Turner.«

»Miss ... Jane ... Turner.« Er dehnte die Silben, als liebe er sie genießerisch auf der Zunge zergehen. Sophia war im-

mer der Ansicht gewesen, ihr zweiter Vorname sei das Langweiligste, was man sich nur denken konnte. Aber aus seinem Mund klang sogar »Jane« irgendwie unanständig und zugleich beinahe sinnlich.

»Nun gut, Miss Jane Turner. Was hätten Sie gerne zu trinken?«

»Ich möchte nichts trinken, danke. Ich habe Sie gesucht, Kapitän Grayson, denn ich brauche eine Passage auf Ihrem Schiff.«

»Auf der *Aphrodite*? Nach Tortola? Warum, um alles auf der Welt, wollen Sie dorthin?«

»Ich bin Gouvernante und werde dort eine Stelle antreten, und zwar in der Nähe von Road Town.« Die Lügen gingen ihr glatt von der Zunge. Wie immer.

Seine Augen umfassten prüfend ihre Gestalt, musterten sie ungeniert vom Hut bis zu ihren Halbstiefeln – Sophia merkte, wie unter seinen Blicken verstörende Schauer durch ihren Körper liefen. »Sie sehen aber überhaupt nicht wie eine Gouvernante aus, und ich kenne einige«, meinte er schließlich und betrachtete jetzt angelegentlich ihre Hände.

Die Handschuhe. Zur Hölle mit ihrer Eitelkeit! Das schlichte Kleid ihrer Zofe und der Umhang waren eine gute Verkleidung, zumal der dunkle Stoff und der weite Schnitt eine Menge verbargen. Heute Morgen hatte sie die Sachen angezogen und sich dabei zum ersten Mal in ihrem Leben allein, ohne fremde Hilfe, angekleidet. Aber ihr war kalt gewesen – so kalt, dass ihre Finger steif wurden und die Hände zitterten, vielleicht nicht nur vor Kälte, sondern auch vor Angst. In diesem Moment konnte sie der Versuchung nicht widerstehen und griff nach ihren Handschuhen: den besten

und schönsten, die sie besaß – aus schwarzem Ziegenleder mit kleinen schwarzen Perlenknöpfen und Zobelbesatz am Handgelenk.

Nein, das waren nicht die Handschuhe einer Gouvernante, ganz und gar nicht.

Einen Augenblick fürchtete Sophia, er würde sie durchschauen und die Wahrheit erkennen.

Ach Unsinn, schalt sie sich. Niemandem war bislang etwas aufgefallen. Die Leute sahen immer nur das, was sie sehen wollten – die fügsame Tochter, die unschuldige Jungfrau, die gefeierte Schönheit, die errötende Braut. Dieser Handelskapitän war bestimmt nicht anders. Er würde nur einen Passagier sehen und das Geld, das winkte, wenn er sie mitnahm.

Vor langem schon hatte sie diesen Schlüssel zur erfolgreichen Täuschung entdeckt. Es war leicht zu lügen, sobald man erkannt hatte, dass ohnehin niemand die Wahrheit wissen wollte.

»Wunderhübsch, nicht wahr? Sie sind ein Geschenk.« Mit einer ausholenden Geste zückte sie den Brief und hielt ihn vor seine Nase. Der Umschlag wies die Spuren einer langen Reise auf, womöglich über die Meere. »Mein Einstellungsschreiben, falls Sie es sich anschauen wollen.« Sie schickte rasch ein Stoßgebet gen Himmel, dass es ihn nicht weiter interessieren möge. »Von einem Mr. Waltham, dem Besitzer einer Plantage.«

»Waltham?« Er lachte, schob den Brief beiseite.

Sophia steckte ihn rasch wieder ein.

»Miss Turner, Sie haben keine Ahnung, welche harten Prüfungen Ihnen bevorstehen, angefangen bei den Gefahren einer Ozeanüberquerung bis zu dem Elend und den Krank-



heiten der Tropen. Aber das Schlimmste sind gewiss George Walthams Sprösslinge, schlimmer sogar als die sieben Plagen. Jemand, der von so zarter Konstitution ist wie sie und so feine Handschuhe besitzt, wird das nicht so ohne weiteres überstehen.«

»Dann kennen Sie die Familie?« Sophia bemühte sich um einen leichten Plauderton, aber innerlich stieß sie für eine Lady recht unziemliche Flüche aus. Nie hatte sie die Möglichkeit in Erwägung gezogen, dass der Kapitän eines Handelsschiffs mit den Walthams bekannt sein könnte.

»Oh, sicher kenne ich Waltham«, fuhr er fort. »Wir sind zusammen aufgewachsen. Die Plantagen unser Väter grenzten aneinander. Er ist zwar ein paar Jahre älter als ich, aber in puncto Unfug habe ich problemlos mit ihm Schritt halten können.«

Sophia unterdrückte ein Stöhnen. Kapitän Grayson kannte Mr. Waltham nicht nur, nein, sie waren Freunde und Nachbarn. All ihre Pläne, ihre sorgfältig ersonnenen Lügen waren mit einem Schlag wertlos geworden, brachen durch diese neuen Informationen zusammen wie ein Kartenhaus.

Der Mann sprach weiter: »Und Sie reisen allein, ohne Anstandsdame?«

»Ich kann auf mich selbst achten.«

»Ach ja? Und ich habe Bains eben durchs Zimmer geschleudert, nur weil ich gerade Lust dazu hatte? Weil das bei uns Seeleuten ein beliebter Zeitvertreib ist?«

»Trotzdem, ich kann auf mich selbst aufpassen«, beharrte sie. »Und hätte es auch bewiesen, denn ich wollte ihm gerade ins Ohr beißen. Nur einen Moment später ...«

Er warf ihr einen derart intensiven Blick zu, als würde er

ihr Innerstes nach außen krepeln. Sie holte tief Luft, um sich zu beruhigen, doch sie spürte, wie ihr eine verdächtige Röte in die Wangen zu steigen begann.

»Miss Turner«, erklärte er in ironischem Ton, »ich bin mir sicher, dass Sie sich in Ihrer zweifellos lebhaften Fantasie diese Reise in die Karibik als großes, aufregendes und romantisches Abenteuer ausmalen.« Obgleich seine Worte gönnerhaft klangen, war Sophia sich nicht sicher, ob er sie wirklich verspotten wollte. Sie meinte darin fast so etwas wie Mitleid zu erkennen, eine Resignation, die einem Überdruß an Abenteuern entsprang.

Wie traurig, fand sie.

»Glücklicherweise«, fuhr der Kapitän fort, »habe ich noch kein Mädchen kennengelernt, dem ich nicht solche Illusionen rauben konnte. Hören Sie mir also gut zu, Miss Jane Turner. Sie irren sich gewaltig, denn Sie werden dort auf Tortola kein Abenteuer finden ... und auch keine Romantik. Bestenfalls erwartet Sie unbeschreibliche Langeweile, und schlimmstenfalls droht Ihnen ein früher Tod.«

Sophia blinzelte erstaunt. Seine Beschreibung ihres Traumparadieses ließ sie kurz schwanken, aber dann schob sie etwaige Bedenken rasch beiseite. Schließlich war es ja nicht so, als plane sie, ewig auf dieser Insel zu bleiben.

Der Kapitän streckte die Hand aus, um seinen Hut vom Tresen zu nehmen.

»Bitte.« Sie umklammerte seinen Arm. Himmel. Das fühlte sich an wie in Wolle gehülltes Eisen. Sie bemühte sich, das warme Kribbeln in ihrem Bauch zu ignorieren, riss die Augen weit auf und legte einen flehentlichen Unterton in ihre Stimme, denn die Rolle der hilflosen jungen Miss beherrschte sie

perfekt. »Bitte, Sie müssen mich mitnehmen. Ich kann sonst nirgends hingehen.«

»Ach, ich bin sicher, Ihnen wird schon etwas einfallen. Ein hübsches Ding wie Sie? Schließlich«, stellte er mit bedeutungsvollem Grinsen fest, »können Sie ja auf sich selbst achten.«

»Kapitän Grayson ...«

»Miss ... Jane ... Turner.« Sein Tonfall verriet jetzt Ungeduld. »Sie verschwenden Ihren Atem, wenn Sie an meinen Anstand oder mein Ehrgefühl appellieren wollen. Jeder Gentleman an meiner Stelle würde Ihnen Ihre Bitte abschlagen.«

»Ja, aber Sie sind doch kein Gentleman.« Sie fasste seinen Arm fester und schaute ihm in die Augen. »Oder sind Sie das?«

Er erstarrte. Alle Muskeln spannten sich, sein Gesicht wurde hart, sein Profil schien einen Moment lang wie aus Stein gemeißelt. Sophia hielt den Atem an, wusste, dass sie eben ihre Zukunft aufs Spiel gesetzt oder, wie man beim Whist sagte, die letzte Karte auf den Tisch gelegt hatte. Nur dass dies hier viel aufregender war als so ein blödes Spiel.

»Nein«, sagte er schließlich. »Nein, das bin ich nicht. Ich bin ein Kaufmann, und ich muss Gewinn machen. Solange Sie also das nötige Geld haben, die Passage zu zahlen, ist in der *Aphrodite* eine Kabine für Sie frei.«

Erleichterung erfasste sie. »Danke.«

»Haben Sie Koffer?«

»Zwei. Draußen bei einem Träger.«

»Nun gut.« Sein Mund verzog sich zu einem teuflischen Grinsen. Oder einem verschwörerischen? Jedenfalls war es ein Lächeln von der Art, die eine junge Dame von guter

Herkunft nicht zur Kenntnis nahm, geschweige denn erwiderte.

Weil sie das aber nicht mehr war, lächelte Sophia zurück.

»Gut«, sagte er halblaut. »Es wird eine Herausforderung werden.«

»Was denn?«

»Ihre Koffer zu holen, solange Sie an meinem Arm hängen.«

»Oh.« Tatsächlich, sie hatte seinen Arm nicht losgelassen. Mit einem leisen Bedauern lockerte sie ihren Griff. Warum ging es ihr gegen den Strich, ihren Arm von seinem zu nehmen?

Was fand sie nur an diesem Mann? Es konnte doch nicht allein der Zwischenfall mit Bains sein, die Erleichterung, dass sie mit heiler Haut davongekommen war. Nein, über all das hinaus spürte sie eine merkwürdige, eine – wie ihr schien – fast abartige Anziehungskraft, die von diesem rätselhaften Mann ausging. Der einerseits über so viel Kraft verfügte, einen kräftigen Kerl wie Bains einfach durch die Luft zu schleudern, und andererseits ausreichend Charme besaß, um ihr ernsthaft gefährlich zu werden. Sein Körper mit der imposanten Muskulatur trug bestimmt zu dieser unleugbaren Attraktivität bei.

Woran immer es auch lag – Sophia jedenfalls empfand es als berauschend, ihn zu berühren. In diesem Moment fühlte sie sich mächtig und lebendig. Es war all das, worauf sie ihr ganzes Leben gewartet hatte. Alles, für das sie jede Mühe auf sich nehmen und, wenn es sein müsste, um die halbe Welt reisen würde. Oder eben nach Tortola.

Und jetzt hatte sie es schon vorher gefunden – hier in einer

schmutzigen Hafenkneipe in Gestalt eines unverschämkt faszinierenden Kapitäns mit einem schurkischen Grinsen.

Das Mädchen sollte ihn wirklich besser loslassen.

Schließlich hatte er sich geschworen, respektabel zu werden, doch das hier war kein guter Anfang für solch einen ehrenwerten Vorsatz.

Aber es war alles ihre Schuld. Diese zierliche Gouvernante mit dem Porzellanteint und den großen, runden blauen Augen machte ihn verrückt. Sie sah aus, als würde sie zerbrechen, wenn er sie nur scharf anpustete. Und diese Augen, die ihn flehend anschauten: *Bitte rette mich vor diesem unverschämten Grobian. Bitte nimm mich mit auf dein Schiff und bring mich nach Tortola. Bitte, rei mir dieses abstoßende Kleid vom Leib und führe mich in die Freuden des Fleisches ein, gleich hier auf diesem Tresen.*

Nun, da sie zweifellos ein unschuldigcs junges Ding war, würde sie vermutlich teilweise andere Worte wählen, doch Gray als erfahrener Mann konnte die stumme Bitte in ihrem Gesicht mühelos entziffern. Er wünschte nur, sein eigener Körper würde nicht so spontan auf ihre unausgesprochene Offerte reagieren.

Was sollte er nur mit dem Mädchen anfangen? Eigentlich nichts, sie nach Hause schicken und bei dem Vorsatz bleiben, sich ab sofort wie ein seriöser Kaufmann zu benehmen. Aber diese Miss Turner hatte es auf den Punkt gebracht: Er war kein Gentleman, und er wollte verdammt sein, wenn er wusste, was man unter respektabel verstand. Zuzulassen, dass eine zart besaitete, unverheiratete junge Frau ohne Begleitung in die Karibik reiste, gehörte vermutlich nicht dazu. Aber wenn

er sie abwies, bei wem würde sie dann landen ...? Wahrscheinlich geriet sie am Ende in eine noch schlimmere Lage. Das junge Ding konnte ja nicht einmal fünf Minuten auf sich allein gestellt in einer Taverne zurechtkommen. Wollte er sie da wirklich auf dem Kai hier in Gravesend zurücklassen? Wie sollte er das George Waltham erklären?

Verflucht. Nach Jahren ziellosen Sichttreibenlassens hatte Gray den Punkt in seinem Leben erreicht, in Zukunft ehrbar leben zu wollen. Schlimm nur, dass ihm im Laufe der Zeit das Gefühl dafür abhandengekommen war. Er konnte durch einen Zyklon segeln, ohne vom Kurs abzukommen, und eine Entdeckungsreise über den Körper einer Frau bereitete ihm auch bei tiefster Dunkelheit keine Mühe, doch sein Kompass für moralische Fragen war infolge zu langer Nichtbenutzung eingerostet.

Wie auch immer, er wusste zumindest, welche Grenzen er unter keinen Umständen verletzen durfte. Und weil ihn diese Gouvernante unverkennbar in dieser Hinsicht auf die Probe stellte, zog er sich in den sicheren Hafen des kaufmännischen Denkens zurück. Miss Jane Turner wollte eine Passage buchen, und er konnte auf seinem Schiff leere Kojen anbieten. Eine im Grunde genommen ganz einfache Entscheidung, oder? Er war Kaufmann, und dies war ein Geschäft. Nichts als ein Geschäft.

Es stand ihm nicht zu, die exquisite Alabasterhaut ihrer Wangen zu betrachten.

Und sie hatte kein Recht, sich so an seinen Arm zu klammern.

»Miss Turner«, sagte er mit einer Strenge, als würde er seinen Seeleuten Anweisungen erteilen.

»Ja?«

»Lassen Sie meinen Arm ganz los.«

Sie tat es, beinahe erschreckt, wurde über und über rot – was ihr ganz reizend stand – und schaute ihn unter flatternden Wimpern an. Gray seufzte. Wenn es das eine nicht war, dann etwas anderes.

»Ich habe noch eine Kleinigkeit zu erledigen. Warten Sie hier«, sagte er und durchquerte die Taverne. Bains saß an einem Tisch, über einen frischen Krug Ale gebeugt. Gray legte ihm eine Hand auf die Schulter und sprach mit ihm. Ein paar Münzen wechselten den Besitzer, bevor er zu ihr zurückkehrte.

»Und nun, Miss Turner, können wir uns auf den Weg machen.« Er fasste sie fest am Ellbogen, zog sie nach draußen.

»Haben Sie ihm etwa Geld gegeben?« Sie wehrte sich gegen seinen Griff und versuchte, sich nach Bains umzudrehen. »Nach dem, was er mir antun wollte, bezahlen Sie ihn?«

Er ignorierte ihre Frage, wandte sich stattdessen an den Kofferträger. »Das Gepäck der Dame«, verlangte er knapp.

Der Träger stemmte das größere der beiden Gepäckstücke mit seinen kräftigen Armen, während Gray das kleinere auf seine Schulter hob und es mit einer Hand festhielt. Er machte drei Schritte, ehe er bemerkte, dass sie nicht neben ihm ging.

Er blieb kurz stehen und rief ihr zu: »Jetzt kommen Sie schon, damit ich Sie zur *Aphrodite* bringen kann. Schließlich wollen Sie doch bestimmt den Kapitän kennenlernen.«



Tessa Dare

**Wirbelsturm der Liebe**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37660-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2011

Die temperamentvolle Sophia Hathaway träumt von einem Leben voller Abenteuer, Romantik und Freiheit. Doch stattdessen steht ihr eine lieblose arrangierte Ehe bevor. Kurzerhand lässt sie den ihr aufgezwungenen Verlobten vor dem Altar stehen und bucht unter falschem Namen eine Schiffsreise zu den Westindischen Inseln. An Bord der Aphrodite trifft sie auf den verteuftelt attraktiven Schiffseigner Benedict Grayson, der eine sündhafte Leidenschaft in ihr weckt ...